

Als Hofiani eines schönen Tages nach Capel kam, nahm ihn der bekannte Ampratorio Barbaja...

Ultrömische Hochkunst. Ein gelehrter Geschichtswissenschaftler ist Herr Rudolf Neubauer in Linz...

Eine ägyptische Hochzeit. Unter glänzenden Festlichkeiten hat in Kairo vor einigen Tagen die Verheiratung des Gouverneurs des Suezkanals...

Die Mattenfallen. Vor einiger Zeit brachte der „Monner“, die größte indische Zeitung, folgende lustige Geschichte...

begleitete. Dieses Formular war ein Meisterstück seiner Art. Auf einen Blick konnte man da sehen, wie viel Anzüge vorräthig waren...

Missglückte Abweisung. Kammerzuge. „Die gnädige Frau Grafin empfängt heute nicht.“

Ballgespräch. „Denken Sie sich, Fräulein, heute hoch ich eine Menge Schneegans geessen!“

Selbstbewußt. Lieutenant. Eine Statistik durchleidend: 1856 gelegnetes Jahr genannt.

Heberdrus. Präsident. „Der Gerichtshof hat Sie zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt.“

Stanzpunkt. Junge Wittve. „In ihrem Schanden: „Bak nur einmal auf, Hanschen, warte, wenn du erst mal größer bist.“

Eigene Auffassung. Vater und Frau. „Wie, zehntausend Mark Schulden haben Sie? Das ist ja ungeheuer!“

Wewerber (Holl.). „Sehen Sie, so viel Kredit haben Sie mit wohl gar nicht zugetraut?“

Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung.

Nr. 7. Halle a. d. S., Montag den 9. Januar 1893.

Unversöhlich. Roman von E. S. von Dedenrot.

Das Dorf Seebob liegt in einer fruchtbaren, wasserreichen Gegend, unfern der kleinen Stadt L. Der Herbst begann das Raub der Bäume zu färben...

Die Klöße des Gastwirthes waren nicht auf der Weide. Der Weg zum Kuhstalle führte bei dem durch ein Giebel abgegrenzten Garten vorüber...

Das Erscheinen von Damen, deren elegante Toiletten schwerlich aus den kleinstädtischen Magazinen von L. herrührten...

Die Bier- und Brauntweingläser auf den Fensterimsen, der Tabakqualm, heitere Stimmen, verbes Lachen, alles dies flöste den Damen ein unbehagliches Gefühl ein...

Beide Damen waren im Reifejahre, sie schienen im Alter nur wenig verchieden, obwohl die jüngere der älteren den Mitternachten gab...

Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...

„Hinter dem Stalle ist ein Müheplätzchen unter einer prächtvollen Linde.“ redete er die jüngere Dame an...

„Der Fremde lächelte. „Dort kommt der Wirth,“ verzeigte er, auf einen Mann deutend, der eilig vom Hofe her nahe.“

„Ich bedauere, wenn ein höfliches Entgegenkommen Ihnen lästig ist.“

„Ich danke für freundliche Belehrung!“ sagte der junge Mann mit Ironie, aber sich tief verneigend.

„Was hat der Vater nur hier auf dem Dorfe zu thun?“

Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...

„Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...“

„Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...“

„Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...“

„Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...“

„Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...“

„Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...“

„Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...“

„Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...“

„Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...“

„Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...“

„Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...“

„Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...“

„Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...“

„Die Dame war jedenfalls von dem Vorurtheile befangen, der Neugierde aus der Regelmäßigkeit wollte in zudringlicher Weise den Galanten spielen...“

Wir die Redaction verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Schmidt in Halle a. d. S.





fragte Helene, welche auf die letzte Bemerkung der Mutter nicht eingehen zu wollen schien. „Warum ließ er sich den Schuteln nicht an den Wagen rasen!“

„So jagte dir ichen, stille darüber keine Fragen. Es genüge dir, zu wissen, daß der Vater hier etwas erledigen will. Weit gebe nur, daß er keine Zwede erreicht, daß wir uns nicht einen Tag vergebens in E. anstellen, vielleicht noch gar länger in dem miserablen Gasthause verweilen müssen. Aber mir obht nichts Dasselbe. Elsebed hatte in der Nacht einen bösen Traum und schlechte Vorbereitungen gehen leider öfter in Erfüllung als gute. Es wäre entsetzlich, wenn er sich in Hoffnungen täuhte, denen sich hinzugeben ich ihn genug gewarnt. Aber fortgesetzte Verdrießlichkeiten haben ihn müde gemacht. Die Gegner deines Vaters kämpfen mit den schmutzigsten Waffen. Und gerade jetzt, wo die Wahlen stattfinden, wo er in allen Blättern gebällige Angriffe lesen muß, hat er den Kummer, daß Herbst wieder Schulden gemacht. Das hat den Ketsch überfüllt, er ist nicht mehr der energische Mann wie früher.“

Die schöne Frau sprach diese Klagen in bitterem Tone, weniger wie eine Gattin, welche die Tugenden ihres Mannes theilt, als wie ein Weib, das sich mit Väterlichkeit in das Unabänderliche fügt, weil ihr Gemahl ihre Rathschläge nicht hört und beachtet. Einige Augenblicke schritt sie dahin, wie in Gedanken verfunken. Die weißen Zähne preßten sich auf die trocke, schwellende Lippe.

„Ich glaube gar,“ sagte sie plötzlich, „der freche Mensch kommt uns nach.“

„Liebe Mutter,“ versetzte Helene schüchtern, „du beurtheilst ihn wohl zu scharf. Er meinte es gut. Er schien auch den besten Sünden anzugehören.“

„Ein Mensch, der in einer Dorfchenke mit den Bauern legelt und Schnaps trinkt!“ höhnte die Dame. „Um so schlimmer. Damal gehört er zu den Büben, die das Volk bei den Wahlen behörden. Ein anständiger Mann, der ein gutes Gewissen hegt, hätte sich vorgestellt. Von unierem Richter weiß es wohl schon das ganze Dorf, wie dein Vater ist. Der Mensch wollte den Galanten spielen, sich interessant machen. Du müßt es noch lernen, zubringlicher Arroganz so zu begegnen, daß sie dir nicht zu nahe kommt.“

„Er folgt uns!“ flüsterte Helene, welche nahende Schritte gehört und sich umgesehen.

„Meine Damen,“ rief in demselben Momente auch schon die Stimme des Fremden, der eilig herantam, „geben Sie nicht weiter. Drehen Sie um.“

Frau von Elsebed erröthete vor Empörung, es mochte sie auch der Gedanke beunruhigen, daß sie hier auf dem einjamen Wege schußlos gegen brutale Zubringlichkeit sei.

Der Fremde kam heran. Er war eckantirt vom eiligen Laufe. „Ich warne Sie,“ sagte er hastig, „man treibt das Vieh von den Wiesen heim, drehen Sie um. Nehmen Sie wenigstens das rothe Band vom Hute, Fräulein. Es ist ein Stier bei der Herde.“

Die Entrüstung der Frau von Elsebed gerieth in einen Kampf mit innerer Angst. Das war eine drohende Warnung, und der Ton, das ganze Wesen des jungen Mannes verriethen, daß er keinen Vorwand, sie anzureuen, irrtol geücht, sondern daß er für sie zittere. Aber auf ihn hören,ieß ihn bezeichnen. Sollte sie sich furchtsam zeigen, ehe eine Gefahr sichtbar?

Die Dame drehte sich kurz um und zog Helene mit sich, als wollte sie dem Warner, nicht emer andern Gefahr ausweichen, sie schritt langsam, würdevoll, dem jungen Manne keine Antwort, seinen Blick genönd.

„Nehmen Sie das Band ab, Fräulein!“ mahnte dieser bitterer, dringender.

„Kaffen Sie meine Tochter unbesähligt,“ herrschte jetzt die Dame, „oder der Präsident Elsebed wird Sie einsperren lassen.“

„Es ist zu spät!“ murmelte der Fremde, ihre Worte kaum hörend, „da kommt der Stier.“

Die Blide des jungen Mannes waren nach der Seite hin gerichtet, wo sich die Wiesen befanden. Es malte sich ein Ausdruck des Schreckens in seinen Zügen, der die Dame wider ihren Willen veranlaßte, seine Worte zu beachten und sich umzuschauen.

Hatte sie vor wenig Sekunden nichts gesehen, was eine Warnung des Fremden rechtfertigte, so erbte sie jetzt. Eine Viehherde, welche am Ufer des Sees geweidet und die durch den Zaun vor den Wiesen der Damen verborgen gewesen, wurde auf den Weg getrieben, Frau von Elsebed sah die Augen eines Stiers auf sich gebeugt, sie sah, wie das Thier langsam, schen, unruhig wurde und schon im nächsten Momente mit geizenen Hörnern vorwärts schritt.

Das Gefühl, nur die flucht könne sie retten, überkam die Damen, aufstehend flüchteten sie, aber Schreden und Furcht lähmten die Glieder, als ihr Ohr das Schreien der wild gewordenen Bestie, das Stampfen ihrer Hüfte vernahm. Der Fremde riß Helene das Band vom Hute. „Hört, fort!“ schrie er, als Frau von Elsebed gegen eine Baumwurzel stieß, strauchelte und Helene ihr beibringen wollte, „dort ist der Zaun niedrig, klettern Sie hinüber.“

Er wies auf eine Stelle, wo das obere Brett des Zaunes abgebrochen war, packte Frau von Elsebed, hob sie vom Boden auf und über seine Schultern bis zur Höhe des Zaunes, ein Stoß und sie floh wie ein Waarentalhinüber.

Helene befolgte den Ruff, den ihr der Fremde gegeben, instinktmäßig ludt der Mensch sich zu retten, aber in der Todesangst umflort sich das Auge. Schon hatte sie mit den Händen das obere Zaunbrett ergriffen, aber sie vermochte sich nicht emporzuschwingen, aus wirbelnder Staubwolke funtelten ihr die Augen der Bestie entgegen, schon wählte sie sich von den Hörnern geipiekt, da zog sie der träftige Arm des Fremden empor. Wie sie der Gefahr entrann, das sah und begriff sie nicht, sie hörte nur die Bestie gegen den Zaun toben, das Thier stampfte und schnaubte und wühlte mit den Hörnern die Erde auf, aber der Zaun war fest, Helene befand sich auf der andern Seite und dort, im Rosen gebette, lag auch ihre Mutter, auch sie war aus gräßlicher Gefahr gerettet.

Während der Viehreiber und herbeigeistete Bauern auf der andern Seite des Zaunes dem Stier Schlingen überwarfen, eilte Helene zu ihrer Mutter. Todtenlässe bedeckte das Antlig der stolzen Frau und es war nicht der Schreden allein, der ihr das Blut aus den Wangen getrieben, sie vermochte sich nicht zu erheben, sie zuckte vor Schmerz, als sie eine Bewegung versuchte.

Ein um Hilfe flehender Blick Helensens rief den Fremden heran, der sich in beschäudener Entfernung gehalten und wohl die Absicht gehabt, sich jedem Danke zu entziehen, wenn man seiner nicht mehr bedürfte.

„Ich kann mich nicht röhren,“ flüchete die Dame, „Ich habe wohl das Bein gebrochen. Giebt's hier einen Arzt?“

„Ich werde einen Arzt holen und Ihnen auch Hilfe senden,“ sagte der junge Mann, seinen Blick tief in das Auge Helensens verlegend, als wolle er ihr sagen, daß sie alles von ihm fordern könne, daß er glücklich sei, ihr zu dienen.

„Haben Sie ein wenig Geduld. Sie werden zufrieden sein,“ fuhr er fort, als müßte er sich entschuldigen, daß er sie verlässe, dann eilte er davon.

„Er soll meinen Wagen nehmen,“ flüchete die Dame, aber es war zu spät, ihm das nachzurufen, Helene sah ihn nicht mehr.

„Das ist der böse Traum!“ murmelte Frau von Elsebed. „Ein Arzt wird in dem elenden Kiste nicht sein und der Dorf-Wader will ich nicht. Ist denn kein Mensch zu finden, der Elsebed ritt!“

„Da kommen schon Leute. Da ist auch der Vater!“ jauchzte Helene, als sie unter den vom Gehöste herbeieilenden Personen ihren Vater entdeckte.

Die Kunde von dem Vorfall war durch das Dorf geflossen. Vom Ortsvorstande geleitet, mit verstem Antlig, bebend vor Angst ludte Elsebed die Seinen, man wies ihm den Weg, der Fremde, der die Damen gerettet, hatte ja gesagt, wo man die Hilfsbedürftigen finde. Helene lag ihrem Vater entgegen und jetzt, wo sie ihn sah, wo gemissermaßen das erschütternde Drama einen Akkupunkt erreicht, übermäligte sie das Verständnis des Geschehenen. Als begriffe sie das Verdröht, und moan sie wie ein Wunder gerettet, brach sie in einen Strom von Thränen aus, das gepreßte Herz machte sich Luft, es athmete auf.

(Fortf. folgt.)

### Der Findling.

Eine Erzählung aus den österreichischen Alpen. Von A. Croner.

Der Lehrer war bald von den Eltern gedächet und von seinen Zöglingen geliebt; das werden ja alle, welche in der Schule mehr als Unterricht's-Mitteln, welche gute, wahrhaftige Menschen sind.

Ein solcher aber war der häßliche, dunstsaarige Mann, der seit dem Sommer so manche nochthätige Bewegung ins Dorf gebracht hatte. Schon in den ersten Tagen seines Verweils hat er begonnen, die Gegend zu durchstreifen. Einmal war er mit einer Beule am Kopfe, welche von einem Steinwurfe herrierte, heimgekommen; seit jenem Tage begleiteten ihn auf seinen friedlichen Wanderungen ein tüchtiger Knüttel und erhöhte Vorsicht. Niemand war er mehr belästigt worden, seit er mehreren der Bande seine körperliche Ueberlegenheit bewiesen hatte.

Die Angst schüßte ja die Kraft und beugte sich vor ihr. — Aber mehr als die Kraft und die Gemüthlichkeit ihres Gegners fürchteten die Burden die Unerblichkeit, der sie der Lehrer anstehenden konnte — denn stüchlich hatte er seine Siege dazu benutzt, die ehemalige Aube durch die Bedingungen, welche er auf sein Schweigen lieg, wiederherzustellen.

So kam es, daß durch einen einzigen Mann die Sicherheit wieder eingeföhrt wurde, welche so lange durch die rohe Willkür einiger Uebermächtiger geföhrt worden war. Man konnte wieder Berensübernehmen auf den lauchstigen Waldwegen finden, und es gab nun hier nicht mehr verschlagene Köpfe als anderwärts auch — wo es stürmes, Tanz und Vergnügen gab. Und Reinhold fand auf seinen Wanderungen keine Abenteuer mehr, nur noch die herrliche Pflanzenwelt, deren schönste Exemplare sein Herbarium, und die reizende Landschaft selbst, deren Motive sein Stützenbuch füllten. Es war wieder Frieden geworden, und jeder genöß ihn auf seine Weise.

Nicht am wenigsten von diesem Frieden war im einst fast gemiedenen Schulhause zu finden, dahin die Kinder nun mit frohen Gesichtern eilten, darin der Lehrer mit Liebe und Interesse wirkte und die lahme Rosi mit seiner Stille, unermüdlichen Sorgfalt wolkerte, welche nur dem eckten Weite eigen ist und welche so wohlthunend wirkt, weil sie so gar fremdlich aus jedem Winkel eines jöhngelalten Hauses hervorriert.

Die Rosi war ein Findling in des Wortes strengster Bedeutung.

Die arme Dorfweiberin hatte sie vor 30 Jahren vor ihrer Thür gefunden und sich ihrer angenommen. Als aber die Schneiderin gestorben, wurde das Kind gar jammervoll bekümmert, und das Mädchen in jenem 25. Jahre das Unglück traf, vom Vieh getreift zu werden. Da schien sie ein für allemal mit den fremdbildigen Seiten des Lebens abgeschlossen zu haben.

Zünf Jahre tiefsten Genedes hatte die Aere verlebt — da kam Reinhold und alles wurde für sie anders, da er sie als Handlangerin, als Wad in Schulhaus nahm.

Rosi, die bislang im Leben nur eben gebildet worden war, thaute plötzlich auf im ersten, milden Strahl der Menschenliebe, der auf sie fiel.

Verstümpfung und Hunger hatten plötzlich aufgehört — und an deren Stelle war die Güte des neuen Herrn und sogar eine Art Wohlleben getreten.

Die Rosi hatte viel gelernt in dem Leben der Noth, das sie geföhrt, und bald sah Reinhold zu seinem Erlaunen, daß sie nichts weniger als eine Handlangerin, daß sie die Seele der Wirklichkeit sei, daß er in der kraftbesten Wad eine intelligente, unermüdliche Wirkthätigkeit erworben habe. Und war er freundlich, ja dankbar und achtingsvoll gegen sie, von der er wußte, daß sie ihre Thätigkeit nur sich selber zu danken hatte, so schen er ihr fast wie ein Heiliger, der sie zum menschenwürdigen Leben ermedt hatte.

So waren sie beide mit einander und mit ihrem Leben recht zufrieden.

Es gab eine Hochzeit.

In einem Sonntag vormittag fand sich das ganze Dorf vor der Kirche ein, um des Waldbauern Aelteste im Brautkutte zu sehen. Ihr Vater ließ sich niemals spotten, wenn es galt, den Reichthum des Hauses zu zeigen, und somit hatten die einfachen Dörfler heute viel zu schauen. Doch fiel trotz des Brautes manch scharfer Blick auf den reichen Mann, der nichts weniger als beliebt war.

Die Weiber waren nicht gar gut auf ihn zu blicken, weil seine Klugheit gegen seine verlorbene Frau allbekannt war, und den Männern widerriete sein System; dazu kam, daß er der bildsamen Vater des milden, liebedürftigen Lipp war, der mit dem Friedl an der Spitze der sich nun freilich duendenden Bande stand. Die Lipp und Marie, des Bärenhofs Tochter, als erstes Fronsgelapar hinter den Neuwermählten aus der Kirche gingen, konnten manne sehen, wie das Mädchen die Hand des Burichen anrückwies, der sie, wie die Sitte es verlangte, führen wollte; sie konnten das verächtliche Lächeln Mariens sehen und das Erblichen des hochmüthigen Lipp, und wohl auch den wüthenden Blick, den

der Friedl dabei auf seine Schwelger warf und die stolze Kopfbeugung, mit welcher ihn diese beantwortete.

„Bei Tische laßt die drei neben einander. Wirth's bereuen!“ sagte Friedl laut zu seiner Schwelger, die eben so laut entgegnete: — „du er wenigstens von heut an s'holz sein wird, an a Triend s' beuen, daß ihn net mag.“

Sie hatte sich schon nach den ersten Worten mehr zu Lipp als zu ihrem Bruder gewendet, da beugte sich jener zu ihr. „I möß net, ob's d' mir net trugt no besser a'fallt — als alfer freumblicher,“ sagte er leise.

Das Mädchen lehnte sich, so weit es die steife Stuhllehne gestattete, zurück.

Sie war bald geworden; mehr als seine Worte hatte sie sein süßner Blick, sein heiserer Blick erwidert. Vielleicht bemerkte es seiner, daß Reinhold, der dem Baare gegenüber saß, die Lippen fester aufeinander preßte, und daß sein aufklammerndes Auge sich in das des aufschauenden Lipp bohrte.

In diesem Augenblicke erhob sich das Brautpaar, um den Tanz zu eröffnen, und Friedl herrschte seiner Schwelger den Befehl zu, mit Lipp zu tanzen.

„Fallt mir net ein,“ sagte ruhig das Mädchen.

Ihr Vater, welcher der ganzen Scene halb ergöhrt, halb ärgerlich geföhrt war, merkt gleich Friedl zum ersten male, daß auch Marie ein wenig vom dem Scharfmuß der Familie befrist und fast mit es ihn freuen; doch noch mehr wurtet es ihr, daß sich ihr Widerstand gegen seinen Vorlieb, den Friedl, richtete; dieser läßt sich ihn auch nicht bieten. Schon ließ Marie auf, der Friedl dazü gezwungen, der ihre Hand unarmberzig in der Jetzen zusammenpreßte.

Wahrd der Schmerz und mit hohnsuchenden Lippen sagt sie zu Lipp, der schon die Hände nach ihr ausstreckt: „Wagt denn a Tänzerin, de di net mag?“

Das den, der Burichen denn doch zu viel, und hart wendet er sich ob, „s' giebt no ander!“ ruft er und eilt dann aus dem Zimmer.

In demselben Augenblicke erhob sich Reinhold; er geht um den Tisch herum und fragt: „Wilt's die Jungfer Marie mit mir verheuden?“ Mitleidig sieht er dabei auf ihre arg geröthete Hand — da wird die abernals vom Friedl geföhrt, der, dem Lehrer tek ins Gesicht lachend, schreit: „Wir'n Lipp oder mit her!“

Im selben Augenblicke aber sinkt seine Hand von der Mariens herab. Eine einzige Bewegung des Lehrers hat das Mädchen befreit.

Doch schon hat sich Friedl's Frechheit erholt; mit dem Rechten nach der Fohete greifend, die als militärisches Ehrenzeichen auf dem Hode Reinhold's prangt, höhnt der Friedl: „Was ist denn des für a Spielerei?“

„Wagt das, Friedl, daß ich nichts für haben,“ sagt Reinhold, und die beiden Finger, welche sich schon um das farbige Bandchen schlöfen, klappern kräftlos auseinander. Der Friedl ist jetzt so bleich, als es früher Marie gewesen und sinkt auf seinen Stuhl nieder. In seiner Hand wüthet ein Hölleflüchters und einen Augenblick lang wird es ihm schwarz vor den Augen. Während er, wie auf einem fremden Gegenstand, auf die an seiner Seite niederhangende Hand sieht, geht der Lehrer mit Marien aus dem Zimmer. Auf dessen Schwelle kommt ihnen der Bärenhoffer nach.

Schullehrer! Was ham's mein Friedl than?“ fragt er, auf den Burichen weisend, der fast weinend auf seinem Sessel bodt.

„Müchtig! Sie sind Bisebürgermeister, Sie wollen vielleicht ein Protokoll darüber aufnehmen, wie ein Dorfmeister des Käters Ehrenzeichen öffentlich höhnte und ein anderer es verteidigte — auf die Weite — die Eier Nachkomme allein versteht — durch Gedult!“

Ernst und fast hatte Reinhold gebröchen. — „Allo!“ sekte er dann tief zurück und mit einem klugigen Baaren schmeigen sieht — da tritt dieser wieder auf und mit einem leichten Lächeln überschritt Reinhold, seine Tänzerin an der Hand, die Schwelle des Tanzlaales. Im nächsten Augenblicke waren sie im Wirbel der Tangenden.

Wieder kamen sie an den Neuwermählten vorbei und Marie erhöhrt über einen Blick, den ihr die Freundin zwirrit — und den auch Reinhold bemerkt und verstanden hat, sie sieht dies wohl, denn tief kent sich ein Blick in den ihrigen und enger zieht er sie an sich. Das Zeit, welches für das Mädchen so peinlich bequonen hatte, endet mit unglücklichem Glücke für sie, denn der, dessen sie schon lange in heimlichem Sehnen gedacht, der fragt sie eben, ob sie sein Weib werden wolle, trotz aller Widerlichkeiten und Kämpfe, welche ihnen beiden noch a Wege zum Glücke bevorstünden. (Fortf. folgt.)

